

GRAMMATIK UND DEUTSCHUNTERRICHT

Jahrbuch 1977

des Instituts für deutsche Sprache

Herausgegeben von
Ulrich Engel und Siegfried Grosse

PÄDAGOGISCHER VERLAG SCHWANN
DÜSSELDORF

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Grammatik und Deutschunterricht

1. Aufl. – Düsseldorf : Pädagogischer Verlag
Schwann, 1978.

(Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache ;
1977) (Sprache der Gegenwart ; Bd. 44)

ISBN 3-590-15644-9

© 1978 Pädagogischer Verlag Schwann Düsseldorf
Alle Rechte vorbehalten · 1. Auflage 1978
Umschlaggestaltung Paul Effert
Herstellung Lengericher Handelsdruckerei Lengerich (Westf.)
ISBN 3-590-15644-9

Zur Einführung

Die Jahrestagung 1977 des Instituts für deutsche Sprache stand unter dem Generalthema "Anwendungsorientierte Grammatik". Die damit angesprochene Problematik bestimmt seit einem Jahrzehnt die Diskussion zwischen Fachwissenschaftlern und Pädagogen.

Zweifellos müssen sich die Linguisten die Frage nach der Anwendbarkeit ihrer Forschungen gefallen lassen. Es ist jedoch nicht sinnvoll, daß bei jedem Einzelschritt, bei jedem Teilprojekt, bei jeder Monographie gefragt wird, wozu die Arbeit eigentlich gut sei; so kurzfristiges Insistieren führt leicht zur Oberflächlichkeit und Kurzlebigkeit der Forschung. Aber der hohe Abstraktionsgrad neuerer Grammatikforschung birgt die Gefahr in sich, daß man die Nutzbarkeit der wissenschaftlichen Arbeit aus dem Auge verliert. Die Frage nach Anwendungsmöglichkeiten kann deshalb in vielen Fällen als regulativ wirken.

Die ursprünglich recht weite Fragestellung dieser Tagung wurde schon in den Vorgesprächen auf das engere Thema "Grammatik im Deutschunterricht" eingeschränkt. Man hätte durchaus auch an andere Bereiche denken können, etwa an die elektronische Datenverarbeitung – weniger in den ohnehin nicht mehr sehr lebhaften Bemühungen um automatische Übersetzung als in den Informationssystemen der Zukunft, die einen natürlich-sprachlichen Zugang zum gespeicherten Material zwingend erfordern; oder an Gebrauchsgrammatiken, die – willentlich oder nur angeblich – für das "Volk" geschrieben werden. Daß sich die Diskussion auf den Deutschunterricht konzentriert hat, ist gleichwohl sinnvoll. Hier ist der Bedarf am größten, hier gibt es auch besondere Schwierigkeiten, die dann im Unterricht einen erheblichen Multiplikationseffekt bekommen. Das Institut für deutsche Sprache hat sich seit einem Jahrzehnt im besonderen mit Untersuchungen beschäftigt, die sich auf den Deutschunterricht (speziell Deutsch als Fremdsprache) richten, und für die Auslandsgermanistik und das Goethe-Institut ist die Sprachlehrforschung im Fach Deutsch und ihre Praxis im akademischen Unterricht zum Schwerpunkt geworden.

Die Tagung und die hier veröffentlichten Beiträge wollen den Dialog zwischen Linguisten einerseits und Lehrern, Lehrern von Lehrern und Lehrbuchautoren andererseits eröffnen. Beide Seiten halten diesen Meinungs- und Erfahrungsaustausch seit langem für notwendig. Linguisten und Lehrbuchautoren haben in jüngster Zeit schon mehrfach zusammengearbeitet und eine Anzahl bemerkenswerter Lehrbücher vor allem im Bereich des muttersprachlichen Unterrichts vorgelegt. Dabei sind die Schwierigkeiten des Transfers von der Theorie in die Praxis besonders deutlich hervorge-

treten, zumal die fest- und fortgeschriebenen, bei vielen Praktikern beliebten, aber wissenschaftlich überholten Grammatiken ein großes Beharrungsvermögen zeigen. Von der Tagung erhoffte man sich Klärung, Ordnung der Fragen, Lösungsvorschläge. Man hatte eine große Anzahl von Vertretern der linguistischen Germanistik, Pädagogen und Didaktikern zusammengebracht, so daß die Gefahr, man werde – wie schon so oft – recht gelehrt aneinander vorbeireden, ausgeschaltet schien.

Der Dialog kam bei der Tagung trotzdem nicht ohne Mühe in Gang. Dies wird erklärlich, wenn man weiß, daß sich die Anwesenden erst darüber einigen mußten, was überhaupt unter "Grammatik" zu verstehen sei. Der eine denkt dabei an den individuellen, jedoch sozial geprägten Sprachbesitz, die Kompetenz einschließlich der den aktuellen Sprachgebrauch steuernden besonderen Mechanismen. Andere denken an Bücher, an Lerngrammatiken. Die Linguisten meinen, wenn sie von Grammatik reden, am ehesten die Theorie der Sprache, ein Modell des Sprachbesitzes oder der Sprachhandlungen. Und auch bei diesem dritten Grammatikbegriff gibt es unterschiedliche Auffassungen: Mancher Sprachwissenschaftler sieht Grammatik im wesentlichen auf das Morphologische oder Morphosyntaktische beschränkt, während der andere auch Semantisches einzubeziehen bereit ist. Und schließlich gibt es mit der "Stilistik" ein weites Feld, das die Sprachwissenschaftler seit einem Jahrhundert ignorieren, obwohl es eigentlich zu ihrer eigenen Domäne gehört und eine Brücke zur Literaturwissenschaft bilden könnte. Die wichtigsten in der Diskussion verwendeten Grammatikbegriffe hat LINDGREN in seinem Referat zusammengestellt.

Problematisch war ferner die Festlegung der Ziele des grammatikgestützten Deutschunterrichts. Daß Sprache in erster Linie als Mittel der zwischenmenschlichen Kommunikation aufzufassen sei, wird offenbar allgemein als Voraussetzung für den muttersprachlichen wie für den Fremdsprachenunterricht angesehen. Die Vertreter des Bereiches Deutsch als Fremdsprache leiten daraus die Forderung ab, daß die Grammatik im wesentlichen zur Förderung der zielsprachlichen Kompetenz beizutragen habe; konkrete Hinweise auf spezielle Formen dieser Kompetenz geben vor allem LINDGREN und JUHÁSZ. Weniger selbstverständlich ist, daß auch für den muttersprachlichen Bereich von den meisten Referenten diese Kompetenzförderung ins Zentrum gestellt wird (vgl. HERINGER, MENZEL, WUNDERLICH). Lediglich WEISGERBER meldet Bedenken an und sieht Reflexion über Sprache, Einblick in den Bau der Muttersprache als eigenwertiges Ziel. Zur Frage, ob die Lehrbuchautoren ihren selbstgestellten Zielen auch gerecht werden (können), findet sich umfangreiches Material bei ENGEL.

Natürlich muß das Lehrziel auch nach Schularten differenziert werden. Im Mittelpunkt der Diskussionen stand die Sekundarstufe (I und II) vorwiegend der Gymnasien, mehr am Rande wurden Grund- und Hauptschule behandelt; die besondere Problematik des Grammatikunterrichts in Berufsschulen behandeln HEBEL und HOBERG.

Die Frage der theoretischen Grundlage der Grammatikteile in Sprachlehrbüchern wurde immer wieder gestellt und sehr verschieden beantwortet. Offenbar überwiegt die Vorstellung, Sprachlehrbücher könnten auch mit eklektischen Grammatiken, Mischgrammatiken zurechtkommen, aus verschiedenen Theorien also das jeweils besonders Geeignete beziehen (vgl. CARTAGENA, LINDGREN, PONTEN, WEISGERBER; vorsichtiger GLINZ und wohl auch WUNDERLICH). Andere halten eine einheitliche theoretische Grundlegung zur Vermeidung von Widersprüchen für unabdingbar (GÖTZE, MENZEL, RICKHEIT, ZEMB). Beide Seiten kommen über allgemeine Forderungen noch nicht hinaus; konkrete und zwingende Beweise für die eine oder andere Auffassung werden nicht gegeben.

Es entspricht der Tradition, daß bei den Auseinandersetzungen um die "richtige" Grammatik der Bereich, den man heute Syntax zu nennen pflegt, im Vordergrund stand. Von der Lexik, die mindestens seit Chomsky ebenso integraler Bestandteil der Grammatik ist, war weniger die Rede; immerhin findet man bei PONTEN Vorschläge für eine neue Beschreibung des Wortschatzes für den Fremdsprachenunterricht.

Seit langem spielt die Frage der grammatischen Benennungen im Unterrichtsbereich eine wichtige Rolle. In den darüber geführten Diskussionen überwog sichtlich die Vorliebe für lateinische Bezeichnungen; muttersprachliche Bezeichnungen sollen (vgl. LINDGREN) allenfalls für Sonderbereiche reserviert werden. Es überraschen in diesem Zusammenhang die in zwei Referaten (BÜNTING, WUNDERLICH) unabhängig voneinander vorgetragenen Empfehlungen, eine einheitliche Schulterminologie durch die zuständigen Behörden verordnen zu lassen. Dies wäre, nachdem die Linguisten bisher keine Einigung in terminologischen Fragen, vielmehr eine immer weitergehende Aufsplitterung erreicht haben, ein technisch denkbares Verfahren; ob es auch sinnvoll wäre, muß umso mehr bezweifelt werden, als terminologische Übereinstimmung bei Verschiedenheit der gebrauchten Begriffe nur zu einer Verschlimmerung des bestehenden Zustands führen könnte. Die Fälle, in denen gleiche Begriffe verschieden benannt werden, sind seltener, als man denkt, auch im Bereich der Schulgrammatik; nur für diese Fälle kann eine terminologische Vereinheitlichung überhaupt in Frage kommen.

Grammatik wird im Schulbereich nicht nur über eine Metasprache vermittelt, sondern auch auf direkterem Wege. Viele Autoren versuchen, den Lernenden grammatische Phänomene mit Hilfe graphischer Darstellungen nahezubringen. Teilweise werden einfach die in der Linguistik üblichen graphischen Darstellungen, meist Baumdiagramme, übernommen, häufig in vereinfachter Form, teilweise werden sie durch andere – wie man glaubt: adressatenbezogener – ersetzt (vgl. ENGEL). Eine unkonventionelle, unmittelbar einleuchtende Verbildlichung schwieriger grammatischer Phänomene bzw. ihrer Voraussetzungen gibt WOLF. Offensichtlich liegen hier noch viele ungenutzte Möglichkeiten. Erfahrungen haben aber auch gezeigt, daß eine zu unbedenkliche Verwendung von Diagrammen, Zeichnungen und ähnlichem den Lernprozeß erschweren kann: nicht jedes Bild ist eingängiger als die Sache, für die es steht.

Für Lehrwerke, Beimaterial zu Lehrwerken usw. gilt im besonderen Maße, daß man aus gemachten Fehlern lernen solle. Soweit es sich um Fehler der Autoren handelt, lassen sich die in letzter Zeit gehäuft erschienenen Lehrbuchkritiken auswerten, und Neuauflagen von Lehrwerken zeigen durchaus die Bereitschaft zur Berücksichtigung der Kritik. Aber dies ist doch ein relativ langwieriger Prozeß, vor allem weil ein Lehrwerk selten neu bearbeitet wird, solange sich die erste Auflage noch verkauft. Auf der anderen Seite sind die Fehler, die Schüler machen, seit langem bekannt, und Fehleranalysen, die besonders im Fremdsprachenunterricht angestellt worden sind, haben in den letzten Jahren reiches Material für die Konzeption besserer Lehrbücher geliefert. Es ist deutlich die Tendenz zu spüren, Grammatiken systematisch an solchen Fehlererhebungen zu orientieren. Das Valenzwörterbuch von HELBIG und SCHENKEL sowie HELBIG/BUSCHAs Deutsche Grammatik sind allseits bekannte Beispiele dafür. Wie man in Einzelfällen, ausgehend von beobachteten Fehlern, zu Lösungen kommen kann, zeigen WOLF und DYHR. Dabei kommen, neben wertvollen Einzelbeobachtungen, auch überraschende Ergebnisse allgemeinerer Art zutage. So werden viele Klagen über den Zustand der Bedeutungsforschung, auch über Art und Ausmaß der Berücksichtigung des Inhaltlichen in Lehrwerken, zu Recht geführt. Trotzdem sollte man nicht unbesehen verdammten, was nicht im Ornat moderner Semantik einhergeht. GÖTZE's Referat zeigt, daß der Anteil semantisch begründeter Fehler bei Deutschlernenden außerordentlich gering ist. Die Untersuchung morphosyntaktischer Strukturen, die sich auf Grund ausgedehnter Fehleranalysen in weit stärkerem Maße als fehleranfällig erweisen, erfährt von hier aus eine nicht unwillkommene Legitimation.

Ein großer Teil der Referate bringt auf Grund gemachter Erfahrungen Vorschläge für künftige Lehrwerke. Bei ihrer Erstellung sollten Linguisten

und Didaktiker zusammenarbeiten, wie es immer häufiger üblich wird: Mehr als die Hälfte der Referenten hat an bereits erschienenen Lehrwerken mitgewirkt oder ist an der Erarbeitung derzeit entstehender Lehrwerke beteiligt. Auch im Hinblick auf die hier erforderliche Arbeitsorganisation hat man dazugelernt. Während man früher der linguistischen Grundlagenforschung die (zeitliche) Priorität zusprach und glaubte, die Mitarbeit der Didaktiker habe erst einzusetzen, wenn eine abgeschlossene linguistische Untersuchung vorliege, die dann nur noch irgendwie didaktisch "umzusetzen" sei, sieht man heute das optimale Verfahren darin, daß Linguisten und Didaktiker von Anfang an, wenn auch mit wechselnden Schwerpunkten, kooperieren und sich ständig abstimmen (vgl. GÖTZE). Die Projektliste bei RALL und RALL kann exemplarisch für solche Zusammenarbeit stehen.

Die in diesem Band enthaltenen Vorträge dienen der Bestandsaufnahme; sie sollen zugleich Perspektiven setzen und Theoretiker und Anwender noch enger als bisher zusammenführen. Dies ist nur teilweise gelungen. Nun gilt es, den eben erst begonnenen Dialog fortzusetzen.

ULRICH ENGEL

SIEGFRIED GROSSE